

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 8 (1918)
Heft: 1

Artikel: Kinematogr. Aufnahmen in Heilstätten
Autor: Klarc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Betriebseinschränkung zur Genüge gelehrt, daß abends von 7 bis 11 Uhr ohnehin zwei Vorstellungen nicht im entferntesten kassiert werden können; eine weitere Kürzung der Programme, die ja doch keine drei Abendvorstellungen ermöglichen würde, könnte höchstens dem Besuch schaden, da die Leute, wie gesagt, für „ihr Geld“ etwas sehen wollen.

Bei der ganzen Programmfrage dürfen wir in der

Schweiz nicht vergessen, wie sehr wir auf die ausländische Filmlieferung angewiesen sind, bei der sich eben die Länge der Programme, in Metern gemessen und nach Viertelstunden abgeteilt, durchaus nicht immer auswählen läßt. Eine allgemein durchgeführte Abkürzung der Programme, oder gar eine statutarische Normierung, scheint mir daher undenkbar.

B. 3.

Kinematogr. Aufnahmen in Heilstätten.

Von Oberarzt Dr. Marc, Heilstätten vom Roten Kreuz, Hohenlychen.

Im 5. Jahresbericht seiner Göbersdorfer Anstalten schreibt Weicker über unterhaltende Veranstaltungen in Heilstätten:

Die Jahre haben gelehrt, daß Beschäftigungslosigkeit der Patienten eine Gefahr für den Genesungsprozeß bildet. Die Menschen, die nur ein geringes Krankheitsgefühl haben und fast ausnahmslos unter dem gewissen Druck täglicher Arbeiten stehen, dürfen sich selbst überlassen bleiben. Die Langeweile treibt Auswüchse vielgestaltiger Art. Uebermütige verwickeln sich in kleine Vergehen und Eyzesse, die zwar von Gesunden überwunden werden, aber für Tuberkulöse Schädigung bedeuten. . . .“

Die Art der Ablenkung der Kranken dürfte heute im allgemeinen in deutschen Heilstätten die gleiche sein: Wir suchen in erster Linie durch belchrende Vorträge Interesse für hygienische Fragen zu wecken; Lichtbilder unterstützen dabei wirkungsvoll das gesprochene Wort. Musikvorträge, Theateraufführungen, von den Patienten selbst veranstaltet, sorgen für weitere Unterhaltung.

Dieser Art der Ablenkung und Unterhaltung möchte ich nun heute eine neue Form der Anregung und Belehrung anreihen, die uns durch die Entwicklung der modernen Kinematographie an die Hand gegeben ist. Wir sind in unserer Heilstätte in letzter Zeit dazu übergegangen, unseren Kindern in 3—4wöchigen Zwischenräumen lebende Bilder, teils heiteren Inhalts, vorzuführen. Wir benutzen dazu den Kinay der Firma Ernemann, Dresden, dessen einmalige Anschaffungskosten den Etat einer Heilstätte nicht wesentlich belasten. Die Filme liefert uns gegen geringe Leihgebühr die Gesellschaft für Volksbildung in Berlin. Die Technik der Vorführung ist äußerst einfach, sodaß sie jeder ohne irgendwelche Vorkenntnisse leicht erlernen kann. Den einzelnen Filmen angepaßte Musikvorträge vervollständigen die Veranstaltung in zweckdienlicher Weise und wirken zugleich belebend auf die Stimmung. Eine kurze Aufzählung der von uns bisher vorgeführten Filme mag am einfachsten den Zweck unserer „Kinematographischen Abende“ erläutern:

Vordbilder S. M. S. Deutschland; Schiff Westfalen; Kronprinzenkinder; Beim Kronprinzen in den Aranen; Parade der Luftschiffe; In einer Blindenanstalt; Bilder vom Rhein; Kleine Lieblinge des Landmannes; Nauke als Handlungsreisender; Fritzchen als Schiedsrichter;

Kazen beim Fußballspiel; Was Hanschen von seinem Spielzeug träumte, usw.

So entrollen sich vor den Augen unserer jugendlichen Kranken die Leben atmenden Bilder ernsten und heiteren Inhalts und wirken anregend und veredelnd zugleich auf Geist und Gemüt. Dem Arzte aber ist damit die immer willkommene Gelegenheit gegeben, neben unserer herkömmlichen Einwirkung auf den schwachen oder doch geschwächten Körper auch die verantwortungsvolle Arbeit des Pädagogen zu unterstützen, das noch weiche Wachs der jungen Seele in eine Form zu prägen, wie sie die Familie, die menschliche Gesellschaft und vor allem unser bedrängtes Vaterland verlangt, das seine Zukunft auf einer körperlich und geistig gefestigten Jugend wieder aufbauen muß. Und man achte die Einwirkungen dieser Vorführungen nicht zu gering! Wer ihre Eindrücke noch lange, lange nachklingen hört aus den Unterhaltungen, die sich mit dem jeweiligen Stoff befassen, wer die Begeisterung nach patriotischem Inhalt oder das stille Nachdenken bei anderen Themen beobachtet hat, der jagt sich als Arzt: das ist nicht Nahrung für den Geist allein.

Es ist auch zweifellos ein wichtiges Hilfsmittel unter den vielen nicht medikamentösen Heilwerten, die jene moderne Behandlung der Kranken oder Krankheitsverdächtigen sich unbedingt zu eigen machen muß. Noch neigt ja wohl unsere junge Klientel nicht zu sorgenvollem Grübeln, dazu hat ihr Leben noch zu wenig Einblick gegeben in das Bild und die ganze Tragweite ihrer Krankheitserscheinungen — sie ahnt nur dunkel den Grund und den Zweck aller ärztlichen Maßnahmen; aber die Ablenkung von der Tatsache ihres Krankseins ist auch für sie eine Wohlthat, die die Umgebung am besten beurteilen kann.

Der Psychotherapie auch körperlich Kranker eröffnet sich im lebenden Bilde fortschreitender Handlung, wie sie die Kinematographie ermöglicht, ein weites Feld neuer Betätigung und die Nutzenanwendung unserer Kilmkunst ist trotz ihres verhältnismäßig kurzen Bestehens schon sehr weit ausgebeht. Wenn dem Kriegsverstümmelten im rollenden Film die Leistungen des Leidensgenossen vor Augen geführt werden, dem die heutige medizinische Technik den Verlust von Extremitäten in einer Weise ersetzt, die ihm das Gefühl eigener Wertlosigkeit oder doch Minderwertigkeit bestimmt, dann faßt er selbst wieder Mut, dank

entwickelt sich aus der durch monatelange Behandlung entstandenen Apathie der feste eiserne Wille der Arbeitsleistung wesentlich leichter und schneller als das eindringlichste Wort des Arztes allein es vermocht hätte, selbst wenn er das unbedingte Vertrauen des Kranken besaß.

So auch in unserem eigenen Spezialfach. Wenn dem Tuberkulösen Bilder und Szenen des neuesten, von größt- zügigsten Gesichtspunkten aus aufgenommenen Film

„Tuberkulöse Fürsorge“ über das Wesen seiner Krankheit und den Zweck der ärztlichen Maßnahmen aus dem wirklichen Leben klar vor Augen geführt werden, so ist bei dem Kranken selbst in den kurzen Augenblicken vieles gegeben. Für uns Heilstättenärzte möchte ich deshalb für eine unbedingte Pflicht halten, von diesem neuen Hilfsmittel geistiger Anregung in ausgedehntem Maße Gebrauch zu machen. (Der Kinetograph.)

Film-Beschreibungen :: Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Die Fackel.

Nach dem berühmten Trauerspiel v. Gabriel D'Annunzio. In der Hauptrolle die große Tragödin Elena Makowska.

(Nordische Films Co., Zürich.)

Die Familie di Sangro, eine der ältesten der Abruzzen, lebt in einem alten Hause auf dem Bergesrück, wo jede Aera seit der Eroberung der Normannen bis zur Regierung der Bourbonen ihre Spur hinterlassen hat. Die Regierung besteht aus: Tibaldo, dem letzten Sprößling der di Sangro, seiner Frau Monica und seiner Tochter Gigliola. Sie leben zurückgezogen in dem alten Herrenhause und seitdem Monica bemerkt hat, daß zwischen ihrem Gatten und der Dienstmagd Angizia Liebesbeziehungen sich eingeschlichen haben, herrscht darin große Traurigkeit. Monica ist zu stolz, ihren Kummer zu zeigen. Ohne Tränen, aber mit blutendem Herzen wartet sie auf den letzten Schlag, den ihr das Schicksal bis jetzt vorenthält. Angizia ist ein Kind der Berge und ihr Vater ein Schlangenschwörer. Sie weiß, daß Tibaldo ein schwacher, widerstandsunfähiger Charakter ist, der sich leicht beeinflussen läßt, und der Ehrgeiz treibt sie, die Herrin des Hauses zu werden. Deshalb muß Monica verschwinden und sie selbst die legitime Frau Tibaldos werden. Am heiligen Pfingstfest findet man Monica tot. Der schwere Deckel einer alten Kiste hat ihr den Kopf zerschmetterert. Kaum ist das Trauerjahr vorbei, wird Angizia Tibaldos Frau. Ihr Traum hat sich verwirklicht: sie ist die Gattin des letzten der di Sangro, sie ist die unumschränkte Herrin, und je mehr sie ihre Stimme erhebt, um so ängstlicher und kriechender wird Tibaldo; jedoch eine Rächerin erscheint in der Person der Tochter der Ermordeten. Schon lange sucht Gigliola im Schatten der Verschwiegenheit nach einer Aufklärung des Geheimnisses. Daß die Arroganz der Stiefmutter ihr mehr und mehr vor die Augen rückt. Sie hat einen starken Verdacht gegen diese. Doch der Gedanke, daß ihr eigener Vater seine Hand dabei im Spiele gehabt, ist ihr niemals gekommen. Da ruft ihr Angizia in einem ihrer Wutanfälle, veranlaßt durch Gigliolas Entdeckung, zu: Ich war es nicht allein, wir waren beide es, dein Vater und ich. Wenn du mich anrührst, mußt du zuerst über deinen Vater hinwegschreiten. Jetzt weiß Gigliola alles. Nein, ihr Vater ist ihr zu heilig, aber sie muß ihre Rache haben. Am Grabe der Mutter wiederholt sie ihr Gelübde, sich selbst zu opfern. Sie will leiden wie diese

und in einer langen Agonie enden; bevor sie an ihr Nachwerk geht, greift sie in den Sack, der die Giftschlangen des Vaters ihrer Stiefmutter enthält, und dann tritt sie in das Zimmer der letzteren. Ihr Opfer ist aber umsonst, denn andere Hände, schwächer als die ihrigen, haben das Schauerwerk vollbracht. Tibaldo, der geknechtete, der getretene, hat sich aufgerafft und die Frau erschlagen, die ihn zum Verbrecher gemacht.

Die Bronzeschale.

Eine seltsame Doppelgänger Geschichte in 4 Akten mit Sybil Smolowa.

(Ideal-Film, Berlin.)

Der junge Millionär Jan Terwen verläßt seinen Klub in sehr schlechter Stimmung. In einem illustrierten Blatte hatte er das Bildnis des berühmten Juwelensmarders Fred Dulkan gesehen der seine Tätigkeit wieder einmal nach der Hauptstadt verlegt haben soll. Terwen konnte sich der Ansicht unmöglich verschließen, daß der „hübsche Fred“ eine unheimliche Ähnlichkeit mit ihm, dem Millionär, besitze.

Terwen kommt zu seinem Hause, das er ganz allein bewohnt, da tritt aus dem Tore eine junge, elegante, verschleierte Dame. Terwen ist betroffen, sein Diener kann ihm keine Auskunft geben. Im Staube auf seinem Schreibtisch entdeckt Terwen den Abdruck einer Damenhand. Diesen bedeckt er mit einer Bronzeschale und verbietet seinem Diener, den Schreibtisch zu berühren.

Am späten Abend hat Terwen noch eine Zusammenkunft mit seinem Rechtsanwalt Ramborg.

Ein gewisser Tom Welling, ein Großindustrieller, hat vor kurz r Zeit, ebenso wie Terwen, durch schwindelhaftes Gebahren einer Aktiengesellschaft große Verluste erlitten. Der Rechtsanwalt versucht nun Terwen zu veranlassen, daß er gewisse, Tom Welling scheinbar kompromittierende Briefe zurückgebe. Terwen weigert sich nicht bloß, er gibt sogar Order, Strafantrag gegen Welling zu stellen. Im weitren Verlauf des Gespräches werden auch noch die Zeitungsnotizen über Fred Dulkan erwähnt, und der Rechtsanwalt fragt nach dem nunmehr gefährdeten Familienschmuck der Terwen. Dies bringt den Millionär auf die Idee, noch in der Nacht nach seiner Villa hinauszufahren, um diese prachtvolle Geschmeidekollektion in Sicherheit nach einer Stahlkammer in einer Bank zu bringen.